

## Göttweig 1938–1945

### Im Spannungsfeld verschiedener Nutzungskonzepte

*von Friederike Hillebrand – Wien*

Nach dem Anschluss waren Österreichs Klöster von Enteignung, Tätigkeitsverbot und rechtlichen Einbußen bedroht. Im Gegensatz zu Beschränkungen vergangener Epochen zielte der Kampf der nationalsozialistischen Machthaber auf eine Vernichtung der Kirche vor allem nach dem erwarteten Endsieg ab. In ganz Österreich kam es zu unterschiedlich argumentierten Beschlagnahmungen, die meist ausschließlich der Objektbeschaffung für aktuelle Orts-, Kreis- oder Gaubegehrlichkeiten dienten<sup>1</sup>. Mit einem Bescheid der Gestapo Wien wurde im September 1939 das gesamte Vermögen des Klosters Göttweig entschädigungslos eingezogen und der Stadt Krems übertragen<sup>2</sup>. In den folgenden Jahren kam es von den verschiedenen Interessensgruppen zu Vorschlägen und Anregungen hinsichtlich der Nutzung des nunmehr verwaisten Klosterkomplexes.

### Göttweig von 1938 bis 1945 – Ein historischer Überblick

Unmittelbar nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten bekam das Benediktinerstift Göttweig den Einfluss des neuen Regimes zu spüren (Abb. 1). Zu seinen ersten Aktionen zählten Grundstücksenteignungen zu Gunsten der Fliegerabwehr und einer Kaserne sowie die Aufhebung der Privatschule des Stiftes. Die nun folgenden Ereignisse gleichen den Vorgängen in vielen klösterlichen Einrichtungen der damaligen Ostmark: Hausdurchsuchung, Anschuldigungen und Bedrohungen, gewaltsame Verhöre, Beschlagnahme, Enteignung und Vertreibung. Motor und Nutznießer dieser Vorgänge war im Falle von Göttweig die zur Gauhauptstadt aufgestiegene Stadt Krems,

- 
- 1) Siehe dazu: Großruck J., Vermögensentzug und Restitution betreffend die oberösterreichischen Stifte mit den inkorporierten Pfarren (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 22/4, Wien/München 2004).
  - 2) Spevak S., NS-Vermögensentzug, Restitutionen und Entschädigung in der Diözese St. Pölten (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 22/2, Wien/München 2004, 14).

deren Oberbürgermeister Franz Retter (geb. 1898) sich durch die Einverleibung des Stiftsvermögens große wirtschaftliche Gewinne erwartete<sup>3</sup>.

Am 17. Februar 1939 drang Franz Retter gemeinsam mit einer Gruppe der SS und der SA in das Stift Göttweig ein und verkündete, dass das Stift in kommissarische Verwaltung genommen werde. Betraut wurde mit dieser Aufgabe ein ehemaliger Angestellter des Stiftes, Ludwig Plentner. Als weder Einschüchterungen und Hausdurchsuchungen noch Scheinverhandlungen über eine Entschädigung die für Retter gewünschten Resultate brachten, holte sich dieser schließlich die Unterstützung der Gestapo Wien. Mit einem Bescheid vom 13. Juli 1939 wurde durch den Reichsminister des Inneren die Volks- und Staatsfeindlichkeit der Benediktinermönche in Göttweig amtlich festgestellt. Am 15. September 1939 wurden die Göttweiger Besitztümer von der Gestapo zu Gunsten des Deutschen Reiches eingezogen und von diesem der Stadt Krems übertragen. Wenige Tage später wurde dem Göttweiger Abt Hartmann Strohsacker (reg. 1930–1946) die Verfügung überreicht.

Der Kremser Oberbürgermeister Franz Retter hatte – zumindest dem Anschein nach – einen großen Erfolg zu verzeichnen, da der Einzug von klösterlichem Vermögen eigentlich Sache der Gauleitung beziehungsweise des Reichskommissariates war. Retter hatte sich durch den Einzug des Besitzes des Stiftes Göttweig gewaltige finanzielle Mittel erhofft, die den Umbau der Stadt Krems zur zukünftigen Gauhauptstadt ermöglichen sollten. Der kurz darauf beginnende Zweite Weltkrieg drängte jedoch derartige Ausbaupläne zurück. Auch der finanzielle Profit stellte sich nicht ein. Die Stadt Krems begann daher 1940 das Klostersvermögen und die Göttweiger Liegenschaften zu veräußern. Die Kunstsammlungen wurden aus dem Stift abtransportiert, das Mobiliar wurde unter anderem zur repräsentativen Einrichtung der Rathäuser in Krems und Stein sowie als Ausstattung der Wohnung des Gauleiters von Niederdonau und diverser Amtsräume verwendet. Andere Einrichtungsgegenstände aus dem Göttweiger Besitz wurden verkauft. Lediglich das Stiftsarchiv und das Musikarchiv, der finanziell weniger bedeutende Teil der Bibliothek und das Inventar der Kaiserzimmer verblieben im Stiftsgebäude. Da es der Stadt Krems nicht gelungen war, mit dem Vermögen und den Liegenschaften des Stiftes Göttweig profitabel zu wirtschaften, versuchte man, sich der unangenehmen Kosten, die vor allem durch die Erhaltung der Gebäude entstanden, zu entledigen. Ab Oktober 1940 wurden im Stift vorübergehend deutsche Umsiedler aus Bessarabien, der Bukowina und Serbien und schließlich französische Kriegsgefangene einquartiert.

Im Oktober 1942 schenkte die Stadt Krems das Stiftsgebäude samt umliegender Wiesen- und Waldgebiete der „Gesellschaft zur Förderung und Pflege deutscher Kulturdenkmäler“ unter der Auflage, darin eine NPEA (National-

3) Zu den Vorgängen im Stift Göttweig während der NS-Zeit siehe: Engelbrecht H., *Göttweig zur Zeit der Ersten Republik und NS-Herrschaft*, und Lashofer C., *Jüngste Vergangenheit und Gegenwart (Geschichte des Stiftes Göttweig 1083–1983, Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum, SMGB 94, St. Otilien 1983, 386–429 bzw. 430–451)*.

politische Erziehungsanstalt, volkstümlich auch Napola) einzurichten. Für diesen Zweck wurden Teile des Stiftsgebäudes auf äußerst brutale Weise für deren Bedürfnisse adaptiert (Abb. 2). Im Jänner 1943 nahm die NPEA den Schulbetrieb auf und hielt diesen bis April 1945 aufrecht. In jener Zeit wurden mehrere Skulpturen mutwillig demoliert, das Stiftswappen über dem Einfahrtstor, das an seine früheren Besitzer und die eigentliche Bestimmung der Anlage erinnerte, wurde abgeschlagen und stattdessen der Reichsadler mit dem Hakenkreuz angebracht (Abb. 3).

Zu Kriegsende räumte die Napola die Stiftsgebäude und Verbände der SS bezogen darin Stellung. Im April 1945 rückten sowjetische Truppen bis auf wenige Kilometer an Göttweig heran, jedoch wurde der Gebäudekomplex selbst nicht in Kampfhandlungen verwickelt. Zwar kam es zu einigen Bombenschäden in den Gärten und es gab einige Treffer in der Umgebung des Stiftsgebäudes, das Stift selbst blieb jedoch von Bombentreffern verschont. Truppen der Roten Armee nahmen sodann Göttweig in Beschlag, wodurch das ehrwürdige Stift arg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Schließlich wurde das Stift noch von der einheimischen Bevölkerung geplündert, verwüstet und demoliert<sup>4</sup>.

### Reichsautobahnraststätte, Museum oder Reichsdirigentenschule

Nach der Enteignung zu Gunsten der Stadt Krems kam es von den verschiedensten Seiten zu stark divergierenden Vorschlägen zur zweckmäßigen Nutzung des verwaisten Göttweiger Stiftsgebäudes. Besonders erstaunlich aus heutiger Sicht erscheint unter den unterschiedlichsten Nutzungskonzepten die Idee, es als Reichsautobahnraststätte und Kongressschloss zu nutzen und das ehrwürdige Benediktinerstift in diesem Zusammenhang nach den barocken Plänen Johann Lucas von Hildebrandts (1668–1745) zu vollenden<sup>5</sup>. Im Frühsommer 1942 waren Reichsminister Albert Speer (1905–1981) beziehungsweise die Mitarbeiter seines Büros auf den mächtigen Torso in Niederdonau aufmerksam geworden. Wie es in einem Aktenvermerk<sup>6</sup> vom Mai 1942 heißt, sollte auf Anregung von Speer erwogen werden, das Stift Göttweig zu einer Art „Kongressschloss und Rasthaus“ für die Reichsautobahnen auszubauen.

- 
- 4) Zu den Vorgängen im Stift Göttweig siehe weiters: Krenn M., *Stift Göttweig von 1938–1945 (1938–1998. Aus Zerstörung auferstanden. Zum Gedenken an Abt Wilhelm Zedinek 1898–1971, Gedenkschrift zur Jahresausstellung 1998, Göttweig 1998, 7–11).*
- 5) Frodl-Kraft E., *Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918–1945 im Prisma der Zeitgeschichte (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege, Bd. 16, hrsg. v. Bundesdenkmalamt Wien, Wien 1997, 284).*
- 6) Bundesdenkmalamt (BDA) Wien, Institut für Denkmalpflege Zl. 254/K42: Bericht Balkes vom 8. Juni 1942.

Am 5. Juni 1942 fand die Besichtigung der Klosteranlage statt. Als Teilnehmer der Begehung werden Friedrich Tamms (1904–1980) aus Berlin, Oberbaurat Lorenz aus Breslau, der oberste Bauleiter der Reichsautobahnen Architekt Lorenz sowie zwei Vertreter der Bauleitung St. Pölten RAB, der Oberbürgermeister der Stadt Krems Retter und Franz Balke als Vertreter des Institutes für Denkmalpflege Wien genannt. Letzterer stammte aus dem Rheinland und war bis 1936 als reichsdeutscher Provinzialkonservator in Pommern aktiv. Von 1939 bis 1942 war Balke am Institut für Denkmalpflege in Wien tätig, wo er mit der Durchführung von Schätzungen und Angelegenheiten der praktischen Denkmalpflege betraut war<sup>7</sup>. In seinem Bericht über diese Begehung begrüßt der Denkmalpfleger Balke das Bauvorhaben und meint dazu: *„Die eingehende Besichtigung aller Räume des Stiftsgebäudes hinterließ bei allen Teilnehmern den Eindruck, daß grundsätzlich gesehen sich das Stiftsgebäude ganz ausgezeichnet für den von Reichsminister Speer ins Auge gefaßten Zweck eignet. Die Möglichkeit, den schon jetzt sehr umfangreichen Gebäudekomplex nach den in allen Einzelheiten bekannten vollständigen Plänen des Lukas v. Hildebrandt auszubauen, wird als ein Hauptvorteil gegenüber allen ähnlichen Projekten der letzten Zeit betrachtet. In diesen neu aufzuführenden Ergänzungsbauten können ohne Schwierigkeiten alle diejenigen Repräsentations- und Verwaltungsräume untergebracht werden, für deren praktisch technische Ausbildung die vorhandenen alten Räume keine günstige Grundlage bieten würden.“*<sup>8</sup>

Wie es in dem Bericht weiter heißt, war von Oberbaurat Lorentz bereits ein umfangreiches Bauprogramm formuliert worden, das durch die Ergebnisse der Besprechung noch Erweiterung erfahren würde. Der Architekt Lorenz wies anlässlich der Besichtigung einen Grundriss des Stiftes Göttweig im Maßstab 1:500 vor, der den Bestand des Stiftes sowie die abzureißenden und neu zu errichtenden Teile darstellte.

Von dem ursprünglichen barocken Plan Hildebrandts wurden der vordere Westtrakt sowie der südlich an die Kirche anschließende Teil nicht ausgeführt. 1942 – etwa 200 Jahre nach dem Baustopp und während des Zweiten Weltkrieges (!) – zog man nun die Vollendung des mächtigen Göttweiger Torsos in Erwägung. Gemäß der erhaltenen Planskizze (Abb. 4), die dem Bericht Balkes beigelegt ist, hätten die „Alte Burg“ mit der Pforte, die Erentrudiskapelle sowie die Werkstätten abgerissen werden müssen. Sowohl den nicht ausgeführten, südlich an die Stiftskirche anschließenden Trakt als auch den vorgelagerten Kaisertrakt und die Fragment gebliebenen Vorbauten sollten zur Gänze neu errichtet werden. Ein interessantes Detail bei dieser Grundrisskizze ist, dass der Zeichner des Planes offensichtlich nicht über einen aktuellen Grundriss der Klosteranlage als Vorlage verfügte, denn sein neu gezeichneter Plan zeigt die besagte Kapelle des Stiftes in einem baulichen Verbund, der bereits seit 1911 nicht mehr so bestand.

7) Brückler T./Nimeth U., Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege, Wien 2001, 15.

8) Wie Anm. 6.

Wie es im Bericht Balkes heißt, sollten diese Ergänzungsbauten „*ziemlich genau den in mehreren Stichen und Handzeichnungen erhaltenen Plänen Hildebrandts folgen*“<sup>9</sup>. Die von Hildebrandt ursprünglich geplante mächtige Vierungskuppel der Kirche wäre jedoch voraussichtlich – aus denkmalpflegerischen Rücksichten – nicht ausgeführt worden. Die Fassadentürme der Kirche sollten mit den einst vorgesehenen Helmen versehen werden; auch war geplant, alle anderen Bauteile einschließlich der auf tieferem Niveau geplanten Vorgebäude auszuführen. Der neue südliche Verbindungsflügel, also jener zwischen der Kirche und dem Südflügel der Stiftsanlage, sollte das neue Kongresshaus aufnehmen. Vermutlich wäre die Fassade analog zu dem bestehenden nördlichen Trakt gestaltet worden. Als monumentaler, repräsentativer Zugang sollten die Freitreppe und der Vorraum der Kirche Verwendung finden. Um aber dies zu ermöglichen, wäre es wohl notwendig gewesen, die Trennungswand im Bereich der Empore auszubrechen. Als Übergang zum neu entstehenden Festsaal plante man zwei große Türen an der Südseite der Kirchenvorhalle. Laut Balke würde Friedrich Tamms diesen Plan Albert Speer vortragen und die Beteiligten von dessen Meinung in Kenntnis setzen.

Die einzelnen, sich mit der Absicht der Vollendung der Göttweiger Anlage tragenden Institutionen und Personen wurden vermutlich von sehr unterschiedlichen Motiven geleitet. Für den Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Balke stand die Vollendung eines Torsos im Vordergrund; für ihn war – solange der Bau nur als Fragment bestand – der „geniale“ Plan Hildebrandts in seiner Qualität nicht nachvollziehbar. Balke bedauerte zwar den damit verbundenen Verlust der malerischen Eingangsbauten sowie der Kapelle, jedoch würde dieser durch den ungleich größeren Gewinn einer vollendeten, monumentalen Gesamtanlage aufgewogen. Er bemerkt dazu: „*Den [sic!] Verlust dieser ganz reizvollen Bauglieder stände der ungleich grössere Gewinn einer monumental grossartig im Sinne Hildebrandts vollendeten Gesamtschöpfung gegenüber, die an landschaftlich hervorragender Stelle ein bedeutendes Baudenkmal nahezu im ganzen Umfang seiner ursprünglichen genialen Planung erstehen liesse.*“<sup>10</sup> Die Meinung Franz Balkes steht damit deutlich im Widerspruch zu den Maximen der modernen Denkmalpflege, deren Absicht die Erhaltung aller abfolgenden Zeitschichten ist.

In weiterer Folge hätte sich die Vollendung eines bis dato Fragment gebliebenen architektonischen Kunstwerkes unter dem NS-Regime perfekt in das Programm der Propaganda integrieren lassen und damit sowohl die Tatkraft als auch die Beständigkeit der neuen Machthaber gegenüber den „scheiternden Vorgängern“ sichtbar gemacht. Sicherlich spielte dabei auch die Transformation eines ehemaligen Klosters in ein entsakralisiertes Baudenkmal eine Rolle. Die Bauleitung der Reichsautobahn sah die geplante Vollendung des ehemaligen Stiftsgebäudes vermutlich weitaus pragmatischer. Der Komplex sollte einer konkreten Nutzung – nämlich jener als Reichsautobahnraststätte

9) Ebenda.

10) Ebenda.

und Kongresshaus – zugeführt werden. Dafür waren vor allem die Raumressourcen ausschlaggebend.

Jedoch könnte bei einem derart bekannten Klosterkomplex wie Göttweig auch noch ein weiteres Vorhaben eine Rolle gespielt haben, nämlich die Bemühung um eine Integration malerischer Baudenkmäler in das Konzept der Reichsautobahn. Der Ausbau der Reichsautobahn stand von Beginn an im Zeichen der Propaganda. Die Autobahn selbst wurde darin zum Kunstwerk erhöht. Auch wenn die Realität ein gänzlich anderes Bild zeichnete, sollte die Vision vom lustvollen Autowandern vermittelt werden<sup>11</sup>. In diesem Sinne könnte auch die Einbindung von prominenten sakralen Anlagen – die nur mehr als reine Baudenkmäler verstanden wurden – in das Konzept der Reichsautobahn interpretiert werden. Diese bei einigen Projekten des Autobahnbbaus im Dritten Reich präsen- te Idee wurde teilweise sogar verwirklicht. Als kleiner Exkurs mag die 1939 nach Plänen von Paul Bonatz (1882–1951) errichtete ehemalige Lahntalbrücke der Reichsautobahn bei Limburg an der Lahn gelten, deren Mittelbogen geweitet wurde, um den Durchblick zur Westfassade des nahe gelegenen romanischen Limburger St. Georgs-Doms zu ermöglichen. Die Brücke zitierte mit ihren steinverkleideten Rundbögen die mittelalterliche Architektur des Limburger Doms<sup>12</sup>.

Für Göttweig mag auch die Tatsache von Bedeutung sein, dass es sich hierbei um den Plan eines äußerst prominenten barocken Baumeisters handelte. Auf dem Gebiet des heutigen Österreich lässt sich während der NS-Zeit die Vereinnahmung des Barockstils und seiner berühmtesten Repräsentanten wie Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723), Johann Lucas von Hildebrand oder Jakob Prandtauer (1660–1726) durch den lokalen Propaganda-Apparat beobachten. Dieser formte bekannte Architekten – je nach Eignung – zu Idealbildern „deutscher Werte und Tugenden“. So wurde Jakob Prandtauer etwa in einem populärwissenschaftlichen Text aus dem Jahre 1943 zum Vorbild der hart arbeitenden Zivilbevölkerung stilisiert<sup>13</sup>. Aber auch prominente Historiker und Kunsthistoriker wie Hans Sedlmayr (1896–1984) oder Bruno Grimschitz (1892–1964) verließen den Boden der wissenschaftlichen Objektivität und trugen mit ihren Publikationen wesentlich zur Ikonisierung barocker Architekten in der NS-Zeit bei. So publizierte etwa Sedlmayr im Anschlussjahr 1938 in München den Aufsatz „Die politische Bedeutung des deutschen Barock“, in dem er den Begriff „Reichsstil“ als einen „gemeindeutschen Stil“ etablierte. Zwar bezog der Autor den Terminus auf das Reich des 17. und 18.

11) Kreuzer B., Tempo 130 – Kultur- und Planungsgeschichte der Autobahnen in Oberösterreich, Linz 2006, 93–96.

12) Beseler H./Gutschow N., Kriegsschicksale deutscher Architektur, Verluste – Schäden – Wiederaufbau, Bd. I–II, Wiesbaden 2000.

13) Barnath F., Der Barockbaumeister Jakob Prandtauer (Niederdonau, Ahnengau des Führers, St. Pölten 1943).

Jahrhunderts – meinte also einen „kaiserlichen Reichsstil“ – jedoch bot der Begriff ebenso einen Brückenschlag zur nationalsozialistischen Reichsidee<sup>14</sup>.

Im Zusammenhang mit der Nutzung der Göttweiger Stiftsanlage ist im Herbst 1942 die Idee belegbar, zumindest einen Teil des Gebäudekomplexes den Sammlungen des Stiftes zu widmen und als Museum zu nutzen. Der Leiter des „Institutes für Denkmalpflege“ und ehrenamtliche Gaukonservator von Wien und Niederösterreich, Herbert Seiberl, war offensichtlich über die Vorgänge im Stift Göttweig und vor allem die Übertragung des Stiftsvermögens an die Stadt Krems und die damit verbundenen unkontrollierten Abtransporte von wertvollen Kunst- und Einrichtungsgegenständen nach Krems sehr beunruhigt. Seiberl diskutierte die Angelegenheit mit dem Kunsthistoriker Gottfried Reimer (1911–1987), einem Mitarbeiter von Hans Posse (1879–1942), wohl in der Hoffnung, auf diesem Weg die Intervention Posses hinsichtlich des Verbleibs beziehungsweise der Rückführung der Kunstschatze in den Göttweiger Stiftskomplex zu erreichen. Hans Posse war als Direktor der Dresdner Gemäldegalerie und Sonderbeauftragter des Führers zur Errichtung des Führermuseums in Linz der direkte Berater Adolf Hitlers in Museums- und Kunstfragen. Über die Ereignisse in Göttweig heißt es in einem Brief Reimers an Seiberl vom 8. September 1942: *„Sie sagten mir dabei u. a., daß die jetzige Besitzerin, die Stadt Krems, die wertvollen Einrichtungsgegenstände aus dem Stift nach Krems weggeführt hätte und eigentlich nur noch die Bibliothek an Ort und Stelle verblieben sei, wenn ich mich recht erinnere. Da doch wohl ein Rasthaus der Reichsautobahn in einen Teil des ehem. Stiftes gelegt werden soll, wie ich hörte, ließe sich diese Verwendung als Hotel m.E. doch ausgezeichnet mit der Erhaltung des übrigen Gebäudekomplexes, besonders der Prunk- und Festräume als Museum verbinden, wobei die alte, ursprüngliche Einrichtung der Räume unberührt zu belassen wäre.“*<sup>15</sup> Reimer merkt weiters an, dass Posse von den Vorgängen informiert sei und dass *„[...] diesem sehr daran gelegen ist, daß auch der Kunstbesitz dieses ehem. sehr bedeutenden Benediktinerstiftes, das leider übereilt seinerzeit der Stadt Krems übereignet worden ist, an seinem ursprünglichen Aufstellungsorte in denkmalpflegerisch zu verantwortender Weise betreut wird.“*<sup>16</sup> Seiberl wurde aufgefordert, an Posse ehest möglich einen Bericht über die gegenwärtige Lage im Stift sowie einen Vorschlag zur endgültigen Regelung zu übermitteln. Am 9. Oktober 1942 schickte Seiberl Reimer jedoch die Hiobsbotschaft, dass Göttweig an die NPEA abgetreten werden solle beziehungsweise die formale Übergabe bereits so gut wie vollzogen sei. Seiberl bemühte sich nun, diese Bestimmungen abzuändern und bat um die Unterstützung Posses. Der Denkmalpfleger hatte offensichtlich versucht, durch sein Eingreifen eine gewisse Kontinuität in der Pflege des

14) Siehe dazu: Lorenz H., *Der habsburgische Reichsstil – Mythos und Realität* (Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, Berlin 1993, 163–175).

15) BDA Wien, Inst. für Denkmalpflege Zl. 254/K42: Brief Reimers an Seiberl vom 8. September 1942.

16) Wie Anm. 15.

Bestandes des Stiftes zu wahren. In diesem Sinne ist auch der Vorschlag der Widmung einiger Teile der Anlage als Museum zu verstehen.

Gänzlich andere Vorstellungen als Seiberl bezüglich einer adäquaten Nutzung des Stiftes Göttweig hatte hingegen Konrad Praxmarer, der Sachbearbeiter für Musik und bildende Kunst im „Zweckverband für Kulturpflege Niederdonau“. Dieser schlug vor, in den Räumlichkeiten des Stiftes Göttweig ein Zentrum für Musik sowie ein Zentralarchiv und eine Reichsdirigentenschule zu schaffen<sup>17</sup>.

Die Nutzungsvorschläge für einen monumentalen Klosterkomplex als Museum, als Reichsautobahnraststätte sowie als Musikarchiv und Reichsdirigentenschule waren in der Zeit der NS-Herrschaft keineswegs singuläre Überlegungen. Auch für das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian bei Linz waren ähnliche Ideen geboren worden. Der Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883–1945) sah für die Anlage die Verwendung als Musisches Gymnasium vor, während Friedrich Todt mit der Umfunktionierung des Barockstiftes in eine Reichsautobahnraststätte liebäugelte<sup>18</sup>. Schließlich wurde St. Florian zum Selbstverwirklichungsfeld eines hochrangigen Funktionärs des Reichsrundfunks, Heinrich Glasmeier (1892–1945), der das Stift zur „Brucknerweihstätte“ und zum Musikzentrum ausbauen wollte, was ihm teilweise auch gelang<sup>19</sup>.

Für die ungewöhnliche Verwendung einer barocken Klosteranlage als Reichsautobahnraststätte war vor allem die Lage des Gebäudekomplexes entscheidend. Topographisch musste die Anbindung an das geplante Netz der Reichsautobahn möglich sein. Für die Nutzung als Schule, Gästehaus oder Kaserne hingegen sprach die Struktur von neuzeitlichen Klosteranlagen – vor allem die zahlreichen Räume, die mittels Korridore erschlossen waren, sowie die Festräume, die als Versammlungsräume dienen konnten.

Bemerkenswert und vermutlich auch einzigartig ist im Zusammenhang mit den Planungen zu Göttweig in der NS-Zeit jedoch die Absicht, einen unvollendeten barocken Klosterkomplex mehr als zweihundert Jahre nach dem Bauabbruch und inmitten der Kriegsergebnisse (!) nach den historischen barocken Plänen und Ansichten zu vollenden.

17) Spevak S., Kunst im Benediktinerstift Göttweig. Entzug unter der NS-Herrschaft und Restitution nach 1945 (Enteignete Kunst. Raub und Rückgabe, Österreich von 1938 bis heute, hrsg. v. V. Pawlowsky/H. Wendelin, Wien 2006, 142–157).

18) Buchmayr F., Der Priester in Almas Salon. Johannes Hollnsteiners Weg von der Elite des Ständestaats zum NS-Bibliothekar, Weitra 2003, 218.

19) Kreczi H., Das Bruckner-Stift St. Florian und das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester 1942–1945, Graz 1986.



Abb. 1: Göttweiger Kaiserstiege: Hissen der Hakenkreuz-Fahne

Abb. 2: Grundrissplan für den Erweiterungsbau der Nöbelschule in  
Göttweig (1938/39)





Abb. 3: Das für die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA) Göttweig umgestaltete Südportal des Stiftes

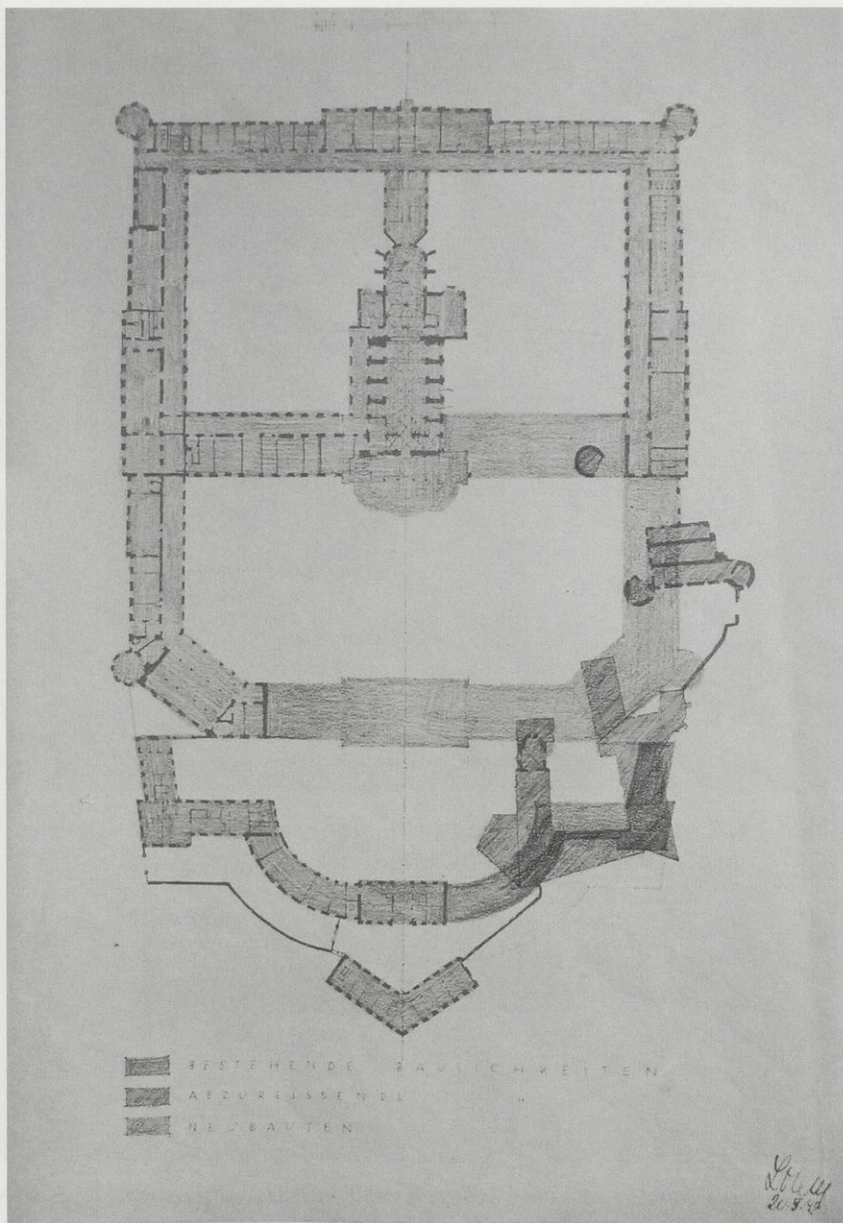


Abb. 4: Farbige Grundriss-Skizze für die Vollendungspläne der barocken Klosteranlage, 1942

Abbildungsnachweis: Abb. 1, Abb. 2 und Abb. 3: Stiftsarchiv Göttweig; Abb. 4: Bundesdenkmalamt Wien/Friederike Hillebrand.